

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800]

Sechs und dreißigster Brief. Adelaide Ryzig an die Baronesse de Fliderai.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8444

Sechs und dreißigster Brief.

Abelaide Nyzig an die Baronesse
de Fliderai.

Frau Tante!

Ich war eben bei der Mutter, als Ihr trauriger Brief ankam. Mutter ist, wie ich glaube, eine viel zu gute Frau, um sich mit uns zu befassen. Ich habe sie gebeten, Ihren Brief beantworten zu dürfen. Aber, Tante, ich muß es Ihnen sagen, daß Sie mit Ihrem Gedächtniß in gewaltiger Verwirrung sind; denn Mutter weiß sich nichts von der Harmonie mit

Ihnen zu erinnern. Nun, das schadet auch nicht. Sie und ich haben wenigstens wundersam genug mit einander harmonirt. Ich zürne einigermaßen auf Sie, weil Sie mit einem so lumpigen Baron Ihr schönes Geld, das ich armes Blut so gern geerbt hätte, vergeudet haben; aber dennoch werde ichs nicht zugeben, daß die Schwester meines lieben Vaters Schulden halber, hinter das eiserne Gitter gesetzt wird. Hier erhalten Sie denn von meinem Gelde die nöthige Summe. Spielen Sie nun nicht mehr, als nur mit Pfeffernüssen; zu dem Ende sende ich Ihnen eine gute Portion davon. Legen Sie nur Ihr rosenfarbenes Kleid ab, Sie sind nun so halb und halb eine betrübte Wittwe und ein der beikommenden Kleider, das Sie mir selbst geschenkt haben, würde sich jetzt weit besser für Sie passen. Mir liegt sehr viel daran, daß Sie öffentlich als die Schwester eines honesten Mannes erscheinen.

Hätten Sie wohl geglaubt, daß ich so gutmüthig wäre? Ja, das glaube ich. Wenn alles in Ordnung ist und Sie Ihren Mann,

Ihren Eiger, Ihr Ungeheuer, Ihren lumpi-
gen Baron, auf immer laufen lassen wollen,
dann wird mein Mann nicht unterlassen, für
Ihr Bestes zu sorgen. Ich bin

Ihre

geneigte Dienerin und Nichte

A. Ryzig.

N. C. Wollen Sie mir gefälligst den Ausgang
Ihrer Sache melden; so können Sie
von der eintiegenden Adresse Gebrauch
machen.

Sieben und dreyßigster Brief.

Wilhelm Leevend an Amalie
Belcour.

Wertheſte Freundin!

Ja, ich bin gelassen, sehr gelassen, Sie sollen selbst darüber urtheilen. Ich weine nicht, ich seufze auch nicht. Sie sollen sehn, daß kein einziger Buchstab in diesem Briefe von einer Thräne verwischt ist. Ist sie nicht glücklich? Unbeschreiblich verherlicht! Bin ich ihr Freund nicht? Hat sie mich nicht so feurig geliebt, daß alle ihre andern Neigungen dagegen zu dünnen Schatten verbleichten? Himmlische Glückseligkeit,